

# THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– November 2023 –

---

**Liebe und Freiheit.** Leitende Themen im Denken Augustins und einiger Nachklänge, hg. v. Norbert FISCHER / Hans-Jürgen MÜLLER. – Münster: Aschendorff 2022. 202 S., brosch. € 39,00 ISBN: 978-3-402-24591-0

„Liebe“ und „Freiheit“ sind Begriffe, die in der „abendländischen“ Geistesgeschichte von Anfang an, zum Gutteil intensiv und häufig auch als (dialektisches) Begriffspaar, gebraucht und reflektiert wurden bzw. werden, zuvörderst in phil. und theol. Diskursbereichen. Neuzeit und Gegenwart versehen diese Begrifflichkeit und ihr Ineinander zudem mit dem vorwiegend positiven Pathos des „Fortschrittlichen“: u. a. sinnlich gewendet in Programm und Praxis „freier Liebe“. Die Hg. des vorliegenden Sammelbd.s, der in seiner Substanz auf Vorträge im Rahmen von Erwachsenenbildung zurückgeht, anerkennen und unterstreichen (explizit in Vorwort [7–10] und Einleitung [11–19]) einerseits die hohe humane und humanistische Valenz von „Liebe“ und „Freiheit“ samt deren Zueinander, die sie in einer dominanten naturwissenschaftlich-technischen Rationalität vernachlässigt sehen, verstehen ihre Publikation andererseits aber auch als Einrede und Antidot gegen eine als gefährlich diagnostizierte Konfusion und Verflachung dieser Begrifflichkeit in Moderne und Postmoderne. Dieser „therapeutischen“ Intention der in solch differenziertem Sinn „konservativen“ Hg. soll eine Rückbesinnung auf die Komplexität und Tiefendimension der Liebes- und Freiheits-Reflexionen ausgewählter Denker (leider ohne Denkerinnen) dienen, die – bei aller Unterschiedlichkeit – als Grenzgänger zwischen Phil. und Theol. (diese wissenschaftstheoretische Grobcharakterisierung gilt übrigens auch für die acht Beiträge:innen des Sammelbd.s) ihre geistesgeschichtlichen, sich nicht selten überkreuzenden Fußabdrücke hinterlassen haben: v. a. Augustinus und Kant, dazu z. B. Meister Eckhart, Pascal, Nietzsche und Levinas.

Norbert Fischer („Augustinus auf dem Weg zum Denker. Zur Autonomie-Frage in ‚De libero arbitrio‘“, 25–39) weist auf gewisse Kontinuitäten zwischen den Frühschriften Augustins und Werken Kants hin – ohnehin ein Forschungs- und Publikationsschwerpunkt des Vf.s –, hier speziell im Blick auf deren jeweiliges „Autonomie“-Konzept und dessen jeweilige Behauptung gegenüber dem Gedanken eines „allmächtigen“ Gottes. Lenka Karfíková („Freiheit und Wahrheit. Der Wert und das Risiko des freien Willens (‚De libero arbitrio‘ II)“, 40–67) erarbeitet ihr Thema in philologisch sorgfältiger, phil.geschichtlich kundiger und methodisch luzider Weise und zeigt auf, dass für den Kirchenvater die menschliche Freiheit auf einen sie transzendierenden Seins- und Wertehorizont ausgerichtet ist, von dem her sie zugleich ihre Größe wie ihre Grenze erfährt. Manfred Gerwing (Eichstätt; „Quae si nihil est, quomodo deus dilectio est?“ Liebe und Freiheit in der Trinitätslehre Augustins“, 68–81) geht von der christlich-dogmatischen Überzeugung aus, dass menschliche Freiheit durch göttliche Gnade nicht entkernt, sondern vielmehr zu sich selbst gebracht wird, und

paraphrasiert Augustins Trinitätstheol. als argumentative Entfaltung und Verteidigung dieses Credo. *Michael Egerding* („Sich lâzen‘ als Freiwerden für Gott. Beobachtungen zur Realisierung der Gelassenheit in den ‚rede der unterscheidung‘ Meister Eckharts“, 82–102) sieht Eckharts pastoralpsychologischen Freiheitsbegriff in dessen „Erfurter Reden“ als Einheit des „Freiseins von“ und des „Freiseins zu“, wobei der Bezugspunkt des menschlichen Selbst in erster Linie nicht fordernder Imperativ, sondern einladende Liebe sei, mit dem Ziel, dass das Selbst sich jenseits aller endlichen Fixierungen – auch jenseits seiner Ich-Fixierung – gelassen loszulassen und seine letzte Identität im unendlichen und unendlich liebenden Gott zu finden vermöge. Auch Fischer ergreift zu Meister Eckharts „Erfurter Reden“ das Wort („Eckharts ‚Reden zur Orientierung im Denken‘ in Beziehung auf Augustinus und Kant“; 103–119) und komplettiert/komplementiert den Beitrag von Egerding insofern, als er nicht nur die Verwurzelung Eckharts in Augustinus, sondern auch dessen partielle Nähe zu Kant – in der Fachwelt durchaus kontrovers diskutiert – aufzuzeigen versucht, v. a. im Rekurs auf das Verständnis von „Gehorsam“. *Albert Raffelt* („Liebe im Denken von Blaise Pascal“, 120–144) demonstriert en detail die enge Verbundenheit einschlägiger Pascalscher Reflexionsfragmente mit dem Menschen- und Gottesbild Augustins – Pascal denkt den Kirchenvater existenzphilos. und existenztheol. weiter –, u. a. im Verständnis von Liebe als anthropologischer Grundorientierung, mittels derer sich das „Herz“ auf Endliches oder auf Unendliches hin entwerfe und damit sein Unglück zementiere oder aber sein Glück gewinne, besser: empfangen. *Anna Tomaszewska* („Kant und Spinoza über die Liebe als ein Merkmal der Vernunftreligion“, 144–162) arbeitet heraus, dass die beiden behandelten Vor- und Meisterdenker der Aufklärung sich trotz ihres je systemspezifischen Insistierens auf der Freiheit des Denkens und dem Primat der Vernunft um einen Brückenschlag zur „Religion“ bemühen (wohl auch motiviert aus dem Anliegen, sich vor dem stets drohenden Atheismusvorwurf zu schützen), insofern diese denn Liebe und Achtung lehre wie auch praktiziere und damit wesentliche Prinzipien der Ethik flankiere sowie zu deren Realisierung beitrage. *William Wood* („Der problematische Aspekt der Liebe in Nietzsches Philosophieren“, 163–190) sondiert „Jenseits von Gut und Böse“ im Blick auf Nietzsches Versuch, den abendländischen und zumal den christlichen Liebesbegriff – v. a. in seiner „bürgerlichen“ Depravation – zu dekonstruieren und als subtile Selbsttarnung, ja Selbstverleugnung des Willens zur Macht zu decouvrieren. Allenfalls die griechische Feier des „eros“ weise in eine unverlogene Natur/Kultur des Menschen/Übermenschen ein. *Jakub Sirovátka* („Zum Begriff der Liebe bei Jean-Luc Marion und Emmanuel Levinas“, 191–202) skizziert im letzten Beitrag des Sammelbd.s zwei „Liebes-Denker“ des 20. Jh., Vertreter der sog. „theologischen Wende in der Phänomenologie“. Insbes. Levinas ist insofern Antipode zu Nietzsche, als er selbstlose Liebe nicht als äußerste Lüge, sondern als innerste Wahrheit und (letztlich göttliche) Berufung des Menschen aufweist. Marion stehe der „epoché“ von Levinas nahe, entwickle seine Phänomenologie der Agape aber in methodisch engerer und inhaltlich positiverer Relation zum Erotischen.

Die von Fischer und Müller hg. Publikation wird ihrem Programm und Anspruch im Großen und Ganzen gerecht, den gegenwärtigen Diskursen und „Zeitgeistern“ auf den weiten und mitunter vagen Feldern „Liebe“ und „Freiheit“ belebende und vertiefende – häufig auch kritische – Impulse aus der reichen begriffsgeschichtlichen Tradition zu geben, die, wie könnte es anders sein, freilich nur sehr punktuell, im besten Fall exemplarisch zu Gehör gelangt. Dass so mancher Beitrag seinen „Sitz im Leben“ in der Erwachsenenbildung nicht verleugnen kann oder möchte und entsprechend nicht ein Höchstmaß an Komplexität, Differenziertheit, Quellenbezug und Forschungsinnovation bietet, ist insofern zu verkraften, als diese Morphologie des Sammelbd.s dessen breitere Rezipierbarkeit

begünstigt – auch über die fachwissenschaftlichen Binnendiskussionen hinaus. Dazu trägt desgleichen die thematische Streuung der Beiträge bei, die in Bezug auf die in den Blick genommenen Denker verschiedene Epochen (Antike bis Gegenwart), Denkansätze (z. B. Idealismus, Rationalismus, Phänomenologie) und Weltanschauungshintergründe (theistisch, pantheistisch, atheistisch; jüdisch, christlich, „antichristlich“) abdeckt. Nebst vielem weiterem Erhellenden und Anschlussfähigen führt die verdienstvolle Veröffentlichung beispielreich vor Augen, wie die für endliche „Freiheit“ ebenso typische wie schmerzliche Zerrissenheit zwischen Autonomie und Heteronomie durch „Liebe“ in eine produktive, womöglich sogar heilsame „Beziehung“ verwandelt werden kann. „Liebe“ fungierte solcherart als Vermittlung zwischen „Wollen“ und „Sollen“, vergleichbar und wesenhaft verwandt mit dem „Schönen“ in Schillers Replik auf Kant. So schließt der Rez. seine Besprechung denn auch in der Hoffnung auf das baldige Erscheinen eines möglichen Sammelbd.s zum Thema „Liebe und Schönheit“.

Über den Autor:

*Christof Müller*, Dr., emeritierter Professor, Petersberg-Steinau (christof19611106@gmail.com)